



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Alte Sakristei der Dominikanerkirche

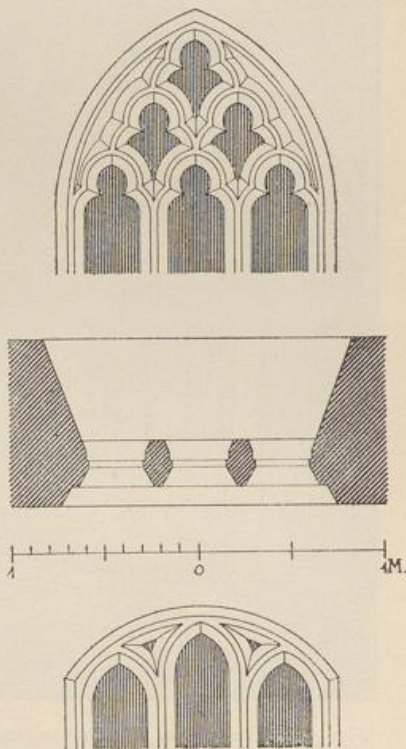
[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82585)

Bild entbehrt jedes künstlerischen Werthes; sein Rahmen hingegen kann als vorzügliches Beispiel für kunstgewerbliche Verwendbarkeit des dekorativen Rococo gelten. Minder künstlerisch wirkt eine am unteren Rande als Allegorie der Vergänglichkeit alles Irdischen angebrachte, nicht bildliche, sondern wirkliche Sanduhr.

Die alte Sakristei ist eine tüchtige Leistung aus dem Stadium der strengen Gothik gegen den Schluss des 13. Jahrhunderts. Indess tritt die Bedeutsamkeit dieses Bauteiles weniger an der Aussenarchitektur und mehr am Innenbau hervor. Das Aeussere ist nämlich auf drei Seiten von anderen Gebäuden dicht begrenzt, nördlich vom Chorhaupt, südlich und westlich von den Umfassungsmauern des Kreuzganges, so dass nur die Ostseite frei steht, die das Tageslicht durch zwei dreitheilige Fenster einströmen lässt. Die Gestalt der Lichtöffnungen (Fig. 51) folgt hier nicht streng sakraler Norm, sondern — wie diess bei Sakristeien und anderen Nebenbauten an Kirchen gothischen Stiles öfter vorkommt — der an Profangebäuden üblichen Formgebung. Besonders auffällig zeigt sich die Erscheinung bei dem niedrigeren Fenster, das, auf den Spitzbogen verzichtend, im Flachbogen, sog. Stichbogen schliesst und auch in seiner Pfostung schlichtere Formen aufweist. — Ausser dem Zugang vom Kloster aus hat die Sakristei auch einen Eingang im Kirchenchor, wo aus einer kleinen Spitzbogenpforte eine mehrstufige Steintreppe zum Innenraum hinabführt, dessen Estrich in Folge des bei der Bauveränderung im vorigen Jahrhundert erhöhten Chorfussbodens, noch etwas tiefer zu liegen kam, als es schon ursprünglich der Fall war.

Das Innere der Sakristei — 7 m lang, 6 m 65 cm breit, 4 m 30 cm hoch — macht insofern den Eindruck eines kleinen Remters (s. Grundriss Fig. 40, S. 93), als aus dem kelchförmigen ornamentlosen Kapitäl einer auf oktagonem Basament ruhenden Rundsäule zahlreiche, einfach gekahlte Rippen ausgehen und nach den vier Kreuzgewölben der Gesamteindeckung hin sich vertheilen. (Fig. 52.) An den Wänden findet das Rippenwerk seine Stützpunkte auf gekerbten, spitz endigenden Konsolen. Die Flächen der Schlusssteine zeigen in bunter, theilweise erneuerter Bemalung, ein menschliches Antlitz von Ahornlaub umrankt, einen sechsstrahligen Stern, eine Rosette und eine Weinrebe mit Blättern und Früchten. Auch die Gewölbekappen tragen leichten malerischen Schmuck in Form von zerstreutem, freischwebend gedachtem Blattwerk, das bald an Rebenlaub, bald an Farrenkraut gemahnt.

Rococorahmen

Alte Sakristei
Aeusseres

Inneres

Fig. 51. Wimpfen a. B.
Dominikanerkirche, jetzt katholische
Pfarrkirche zum h. Kreuz.
Alte Sakristei. Fensterarchitektur.

Schlussstein-
Relief, sogen.
Weiberpein

Am Rande eines mit Blättern und Früchten des Weinstockes geschmückten Reliefschlusssteines tritt aus der Kreuzung der Gewölberippen ein plastisches Frauenhaupt (Fig. 53) mit verzweiflungsvollem Blick und klagend geöffnetem Munde in so heftigem Affekt hervor, als wolle es einem tiefen Schmerz Luft machen und das Weh mit lauter Stimme kundgeben. Das Relief ist das den drei Wimpfener Kirchen gemeinsame Wahrzeichen der *Wibpein* oder *Weiberpein*, dessen schon bei Erörterung

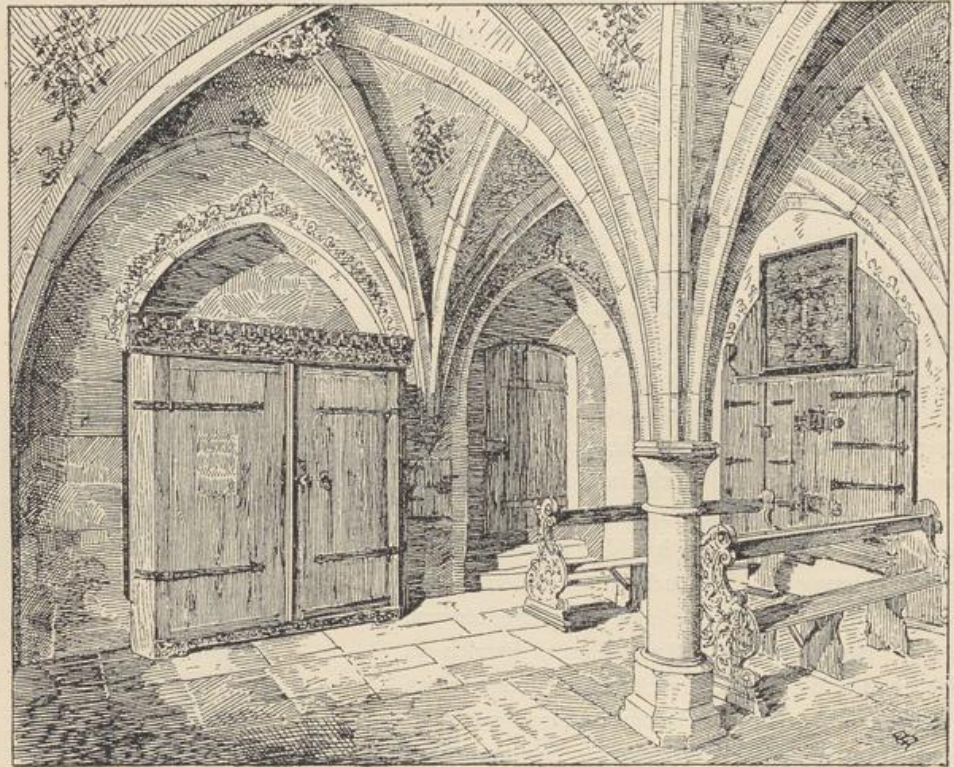


Fig. 52. Wimpfen a. B. Dominikanerkirche, jetzige katholische Pfarrkirche zum h. Kreuz.
Alte Sakristei. Inneres.

des Chorgewölbes der Stadtkirche (S. 23 u. 24) als volksthümlichen Erinnerungsmales an die Bedrängnisse der Hunnennoth gedacht wurde.

Steinplatte,
Piscina,
Mortuarium etc.

An der Nordwand der Sakristei steht ein Paramentenschrein, dessen Oberfläche eine derbe Steinplatte in Gestalt einer Altarmensa abdeckt. In der Mitte der Steintafel ist eine Schieferplatte von 16 zu 21 cm eingelassen und durch eine Eisenklammer befestigt. In der darunter befindlichen Vertiefung soll das Herz des 1508 verstorbenen Stiftsdechanten Jodocus Bock beigesetzt sein. — Am Stichbogenfenster der Sakristei ist eine geräumige Piscina im Mauerwerk angebracht für die Handwaschungen der Celebranten vor dem Beginn des h. Opfers und zum Ablauf des bei Reinigung der *vasa sacra* benützten Wassers. — Ein Wandschrein enthält das *mortuarium*, das Todtenregister der Klostergeistlichen, welches von der ersten Zeit der Gründung bis 1736, einem älteren Verzeichniss nachgebildet und von dem

genannten Jahre ab durch den Prior Jacobus Leidl weitergeführt wurde. Die Pfarrakten besitzen eine Abschrift davon. Ein Anhang dazu meldet, dass der letzte emeritierte Konventuale Pater Kaspar Weigand, mit dem Klostersnamen Gregorius, 1842 im 81. Lebensjahr gestorben ist.

Zwei spitzbogige Mauernischen enthalten je einen Paramentenschrank mit theils geschnitztem, theils aufgemaltem stilisirtem Rankenwerk, dem Konventszeichen der gekreuzten Stäbe und der Jahreszahl 1499 in folgender Schreibung:



Der Bodenbelag der alten Sakristei zeigt an verschiedenen Stellen, namentlich an der nordwestlichen Seite, einzelne Gruppen bemerkenswerther alter Fließplatten aus gebranntem Thon mit eingepprägten Mustern zierlichen gothischen Blätterwerkes. — Folgende Steinmetzzeichen kommen an dem Gebäude vor:



Ein Gegenstand ungetheilter Bewunderung und hoher künstlerischer Werthschätzung ist in der alten Sakristei der herrliche Kirchenschatz, bestehend aus schmuckvollen liturgischen Cimelien, die von der Edelmetallplastik der Barocco- und Rococo-Aera glänzendes Zeugniß geben. Die Kostbarkeiten sind bei der Klostersäkularisation, nachdem die Dominikaner bis dahin mit der Seelsorge der wimpfener katholischen Gemeinde betraut waren, auf die nunmehrige Pfarrkirche übergegangen. Als Aufbewahrungsort dient ein mit der Sakristei verbundenes tonnengewölbtes Backsteingelass, das ehemals die Urkunden des Klosters barg und von dieser Bestimmung noch heute den Namen Archiv führt. Ein dreifacher Verschluss, bestehend aus zwei Eichenholzthüren und einer starken mit Schmiedewerk beschlagenen Eisentüre, gibt der feuerfesten Schatzkammer die nöthige Sicherheit.

Unter den Kleinodien nimmt ein 60 cm hohes Altarkreuz (Fig. 54) gegenständlich wie archäologisch und künstlerisch alles Interesse in Anspruch. Das Material ist vergoldetes Silber. Auf der Oberfläche des ovalen Fusses erscheinen Seraphim in getriebenem Relief mit Blumenvasen unter baldachinartigen Draperieen. Den Knauf schmücken drei von Arabesken umschlungene Silbermedaillons, von denen zwei leer



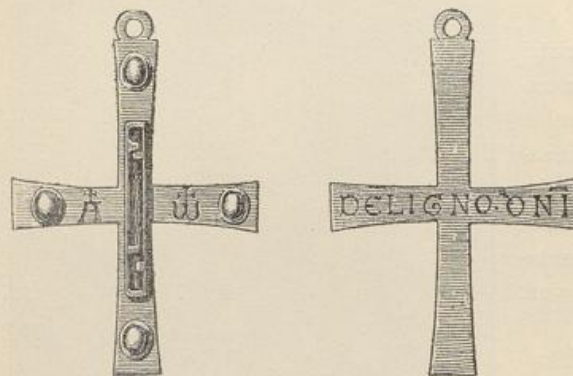
Fig. 53. Wimpfen a. B. Dominikanerkirche, jetzige kath. Pfarrkirche. Gewölbeskulptur, sogen. Weiberpein in der alten Sakristei.

Paramenten-
schränke

Kirchenschatz

Heiligkreuz-
Reliquiar

sind. Das dritte Medaillon zeigt eine schwebende Weltkugel und einen Hund mit lodernder Fackel als Emblem des Dominikanerordens, sowie zwei gekreuzte Stäbe mit einem dazwischen aufsteigenden Stern als Konventszeichen nebst den Initialen C. W. FF. O. P., d. i. *Conventus Wimpinensis fratrum ordinis praedicatorum*, und eine verschiedentlich gedeutete Jahreszahl. Manche lesen 1720, Andere 1728, 1770 und 1778. Die Kreuzbalken des Reliquiars sind an den Ecken und Kanten mit Silberornamenten gesäumt und auf ihren vergoldeten Flächen mit Halbedelsteinen und Glasflüssen in tiefem Roth, Blau, Grün und Rosenroth besetzt. Die Enden des Kreuzes laufen in Dreipässe aus, die reiche Zier an Perlen und Gold tragen, und den Inschriften gemäss Reliquien der h. h. Apostel Petrus, Paulus, Philippus und Jacobus enthalten. Das Altarkreuz ist umgeben von flammenden Goldstrahlen und silbernen Wolken, aus denen liebliche Engelköpfe hervorlugen. Andere Himmels-



boten erscheinen als Träger der Passionssymbole. Den von syrischen Granaten umschlossenen Mittelpunkt des Ganzen bildet ein unter Glas geschütztes silbervergoldetes, an den Enden mit Rubinen und Saphiren besetztes gleicharmiges, sogen. griechisches Kreuz von 6 cm Höhe, 4 cm Breite, in unsymmetrischer, nicht streng rechtwinkliger Gestalt, wie nebenstehende Abbildung zeigt.

Auf der Schauseite des kleinen Heiligthums ist in dessen Längsarm eine Partikel des h. Kreuzes eingelassen, flankirt auf dem Querarm von den mit kleinen Kreuzen ausgestatteten symbolischen Lettern Alpha und Omega. Die Rückseite des horizontalen Kreuzarmes trägt die gravirte Inschrift: DE LIGNO DOMINI, d. i. *vom Kreuzholz des Herrn*.

Die Formgebung der Inschrift zeigt die vom 11. bis in's 13. Jahrhundert, also von der romanischen bis in den Beginn der gothischen Stilepoche übliche Kombination römischer und mittelalttriger Majuskeln. Die am oberen Theil des Kleinods angebrachte Oese scheint darauf hinzudeuten, dass dasselbe anfänglich das Pektoralkreuz eines hohen kirchlichen Würdenträgers war. Einer vielverbreiteten Tradition zufolge soll denn auch die kostbare Partikel von dem seligen Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, welcher das Kleinod als Brustkreuz getragen habe, nach Wimpfen gestiftet worden sein. Nach Jahrhunderte langer Verschollenheit trat das kleine Reliquar im Jahre 1717 während der damals stattgefundenen Bauveränderung der Klosterkirche aus dem Dunkel wieder an's Tageslicht. Beim Versetzen des Hochaltars aus dem Chorhaupt an seinen jetzigen Standort am Eingang des Chores fand man das von einer Bleikapsel umschlossene Kreuz nebst den vorerwähnten Apostelreliquien in dem Altarsepulcrum unmittelbar unter der Mensaplatte. Die Erhebung geschah unter grossen Feierlichkeiten. Von da an wurde die Partikel ein Gegenstand hoher Verehrung und erhielt in der Folge die glanzvolle Ausstattung als Heiligkreuz-Reliquiar,



Fig. 54. Wimpfen a. B. Dominikanerkirche, jetzige katholische Pfarrkirche zum h. Kreuz.
Kirchenschatz in der alten Sakristei. Heilighrenz-Reliquiar.

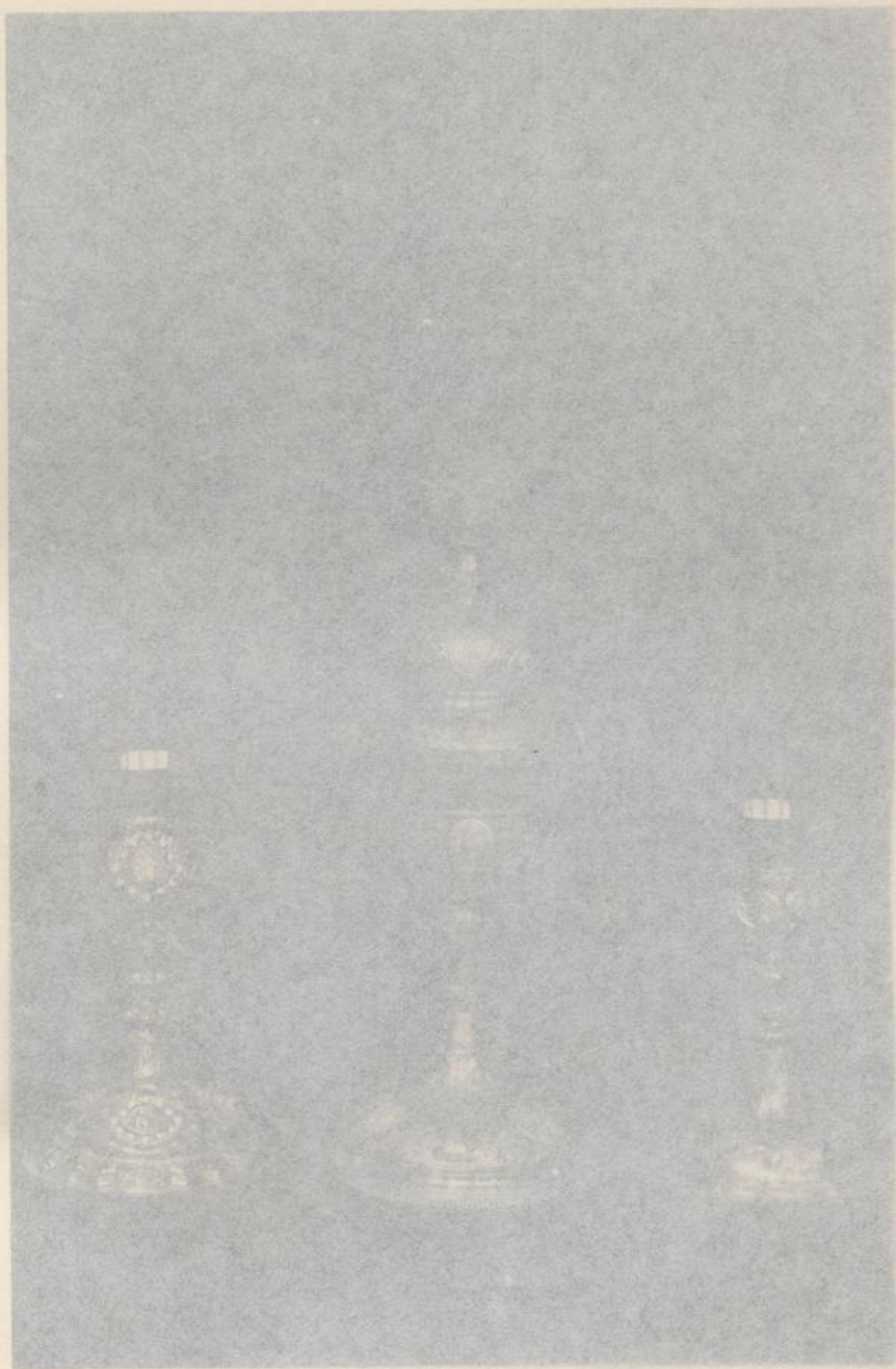


Fig. 55. Wimpfen a. B. Dominikanerkirche, jüngere gotische Ausstattung aus d. 15. u. 16. Jh. Kirchenmuseums in der alten Kirche.
a) Ciborium, b) Kelch mit Hostie, c) Paten des Kelches.



Fig. 54. Wimpfen a. N. Heilighreni-Reliquiar, jetzige katholische Pfarrkirche am h. Kreuz.
Kreuznischen, heute eine Sakristei, Heilighreni-Reliquiar.



b.

a.

c.

Fig. 55. Wimpfen a. B. Dominikanerkirche, jetzige katholische Pfarrkirche zum h. Kreuz.
Kirchenschatz in der alten Sakristei.

a) Ciborium, b) Kelch mit Emaillen, c) Kelch ohne Emaillen.

wovon oben die Rede war. An den Kirchenfesten Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung strömen noch heute Schaaren von Pilgern zur *Andacht des h. Kreuzes* nach Wimpfen.

Ein durch seine glänzende äussere Erscheinung nicht minder hervorragendes Prunkstück ist die aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende 82 cm hohe Monstranz. Dieselbe ist grossentheils eine Stiftung des Priors Jakobus Leidl und des Kuratus von Meidlingen, nachmaligen Priors Eventius Schaumburger, welche beiden Geistlichen zu den Anschaffungskosten im Betrag von 770 Gulden die nach damaligem Geldwerth beträchtliche Summe von 636 Gulden gemeinsam beisteuerten. Das Material des im Jahr 1768 vollendeten ansehnlichen Werkes ist vergoldetes Silber. Der Haupttheil besteht aus einer dreifachen sonnenförmigen Strahlenglorie, die das Centrum mit der benedicirten Hostie umfluthet. Die Lunula sowie der ihr zunächst befindliche Strahlenkranz und das krönende Kreuz sind über und über mit brillantförmig facettirten Bergkrystallen besetzt. Auf dem ovalen Fuss breitet sich reiches getriebenes Ornament in blühendstem Rococo aus, insbesondere lebhaft bewegte Traubenranken als Symbole der Eucharistie. Bei abendlicher Kerzenbeleuchtung ist die Wirkung der funkelnden Monstranz im Mittelpunkt des Hochaltars von ungewöhnlicher Pracht.

Monstranz

Aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stammt das zum Gebrauch an hohen Kirchenfesten bestimmte 52 cm hohe, meisterlich komponirte und durchgeführte Ciborium (Fig. 55a), dessen Cuppa aus vergoldetem Silber, der Fuss hingegen aus vergoldetem Kupfer besteht. Die »50 Gulden, so der Convent (laut einer Notiz in der Klosterchronik) dafür bezahlt,« können, schon nach damaliger Schätzung, nur als ein geringes Entgelt für die Herstellung des künstlerisch bedeutsamen Werkes erachtet worden sein. Der treffliche Metalltechniker folgte in der Gestaltung des Aufbaues wie in der ornamentalen Ausstattung seines Ciboriums keineswegs dem zu jener Zeit bereits aufdämmernden verflüchtigen Rococo; seine Stilrichtung war vielmehr konservativer Natur, indem dieselbe in der ruhigeren, gesetzmässigeren Formensprache eines relativ besonnenen Barocco sich bewegt, mit wohlabgewogenen Anklängen an die theils vegetative, theils bandartige Ornamentationsweise des sogenannten Renaissance-Metallstiles. — Der runde Fuss misst 18 cm im Durchmesser; auf goldenem Grunde erscheinen drei Medaillons mit alttestamentlichen symbolischen Reliefbildern in Silber: das Opfer des Melchisedech in Brot und Wein, Elias in der Wüste von einem Engel gestärkt, und der Hohepriester in der Stiftshütte vor den Schaubroten. Den Nodus schmücken drei vergoldete neustamentliche Hochreliefbüsten: Der Heiland, die h. Jungfrau und St. Joseph. Drei Silbermedaillons an der unteren Wandung der reich ornamentirten Cuppa schildern wiederum alttestamentliche Vorgänge: die Bundeslade von Priestern getragen, das Passahmahl vor dem Wegzug aus Aegypten, und das Mannasammeln in der Wüste. Auch der in konischer Form sich aufbauende Deckel des Ciboriums ist mit silbernen Reliefscenen geschmückt, die wieder dem neuen Bunde entnommen sind, nämlich: St. Johannes Baptista, als Kind seinem stummen Vater Zacharias die Zunge lösend, und seine Mutter Elisabeth das Täuferkreuz haltend; der h. Nährvater Joseph mit dem göttlichen Knaben auf den Armen; und schliesslich die h. Jung-

Ciborium

frau mit dem Christkinde, in der Auffassung des durch zahllose Vervielfältigungen weitverbreiteten Madonnengemäldes von Lukas Kranach d. Ä., dessen Original in der Kapuzinerkirche zu Innsbruck sich befindet und besonders durch das naive Motiv des mit dem Händchen an der grossen Zehe des erhobenen Fusses spielenden Kindes bekannt ist. Die Spitze des Ciboriums krönt ein Strahlenkreuz mit dem Auge Gottes, als Sinnbild der Allwissenheit des höchsten Wesens. Das Figürliche der Medaillongruppen entspricht im Stil dem klassicirenden Zuge der Zeit, wird aber übertroffen durch die in künstlerischer wie technischer Hinsicht vortrefflich durchgeführte Ornamentation des in der Gesamtwirkung glanzvollen Prachtgefässes. — Am Innenrande des Fusses steht die gravirte Inschrift: »*Pro Conventu Wimpinensi Ord. Praed. Anno 1721. Augt.*«, scil. *Augusta Vindelicorum*, d. i. Augsburg, der damals durch seine Edelmetallwerkstätten berühmte Wohnort des ausführenden Künstlers.

Andere *vasa*
sacra des
Kirchenschatzes

Als hervorragende *Vasa Sacra* des Kirchenschatzes sind ferner drei silbervergoldete Messkelche zu nennen, welche die Formen des Rococo bald in relativem Maasshalten bald in ruheloser Bewegtheit variiren. Von besonders reicher Ausstattung ist der mit getriebenem Rankenwerk und Emailmedaillons geschmückte Kelch (Fig. 55, b), der nach Ausweis der Klosterchronik zum ersten Male im Jahre 1773 am Festtage des h. Dominikus beim feierlichen Gottesdienst zur Verwendung kam, als Stiftung des Priors Eventius Schaumberger und der Geistlichen Ambrosius Mesper und Laurentius Beck. Die Emaillen an der Cuppa enthalten in lebhafter Farbengebung die Bilder des h. Kreuzes, der Muttergottes und des h. Dominikus; die Emaillen auf der Oberfläche des Kelchfusses zeigen Bildnisse des h. Thomas von Aquino, des h. Ludovicus Bertrandus und des sel. Dalmatius Monevius. Sämmtliche Emailmedaillons sind von dicht gereihten, brillantartig facettirten Rheinkieseln umschlossen. — Der zweite Kelch (Fig. 55, c) entbehrt zwar der malerischen Schmelzier; allein sein harmonischer Aufbau und die bewegte Fülle seiner Ornamentation in fein getriebener Arbeit gibt das Musterbild einer Rococoleistung, die geeignet ist, auch den verwöhntesten Freund dieser heiteren Geschmacksrichtung in hohem Grade zu befriedigen. — Beim dritten Kelch liegt der Schwerpunkt künstlerischer Ausstattung minder im Aufbau des Gefässes und im Linienzug der metallotechnischen Auszier als vielmehr wiederum in einer Emailbilderfolge, worauf mit lebhafter Farbengebung eine Reihe von Passionsszenen in nachstehender Ordnung ausgeführt ist: Christus am Oelberg, Geisselung, Dornenkrönung am Kelchfuss; Christus in der Auffassung als *Ecce Homo*, Kreuztragung und Kreuzigung an der Cuppawandung. Auch in den Emailgemälden dieses Kelches macht sich der classicirende Zug der Entstehungszeit geltend. — Ein silbervergoldeter Kelch vom Schluss des 18. Jahrhunderts, mit allen Anzeichen des sogen. Zopfstyles in der Behandlung von Fruchtschnüren und Laubgewinden der Ornamentirung wird zur Zeit in der Sakristei der Stiftskirche im Thal behufs gottesdienstlicher Verwendung aufbewahrt. — Ein silbervergoldetes Messkännchenpaar mit Untersatzschale bewegt sich ebenfalls in blühenden Rococoformen und trägt folgende in die Schale gravirte Widmung: EX DONATIONE D. F. J. BARONIS REICHLIN DE MELDEGG DECANI ELVA-CENSIS ET CAN. CAPT. ECCLESIAE EQUESTRIS WIMP. 1741. Auf dem Schalenrande erscheint das von fein stilisirtem Akanthus umrankte Wappen des

Stifters: drei Ringe im Horizontalbalken, darüber der Ritterhelm mit Freiherrnkronen und flankierenden Büffelhörnern.

Alle diese liturgischen Cimelien sind hervorragende Zeugnisse für die schwungvolle Leistungsfähigkeit der edleren Kleinkunst des 18. Jahrhunderts und in stilistischem wie metallotechnischem Betracht des eingehendsten Studiums werth. Die katholische Pfarrkirche zu Wimpfen a. B. darf stolz sein auf diesen kostbaren, einer Kathedrale würdigen Besitz.

Unter den älteren Exemplaren liturgischer Paramentik verdient ein Pluviale von geschnittenem schwarzem Sammet Erwähnung, dessen Ornamentation nach allen stilistischen und textilen Kriterien aus dem 15. Jahrhundert stammt. — Zwei andere Chormäntel mit farbigen Vegetativgebilden auf weissem Seidengrund sind tüchtige Textilarbeiten aus dem Uebergangsstadium von der Spätrenaissance zum Rococo, mithin aus der ersten Zeit des 18. Jahrhunderts. — Andere Prachtgewänder, darunter eine sog. *capella completa*, bestehend in einer Casula und zwei Dalmatiken aus schimmerndem Silberbrokat mit reichem Blüthen- und Blätterschmuck in bunter, zart abgetönter Farbengebung, gehören ebenfalls dem 18. Jahrhundert an.

Mit lobenswerther Sorgfalt werden in einem der S. 115 erwähnten beiden gothischen Paramentenschränke Bruchstücke von Wirkereien aufbewahrt, die nach allen Anzeichen der Textiltechnik sowie des Stiles im Figürlichen und Epigraphischen für das vorgeschrittene 15. Jahrhundert zu beanspruchen sind. Die leider stark beschädigten Wirkereien stellen Gruppen von ein Drittel Lebensgrösse aus dem Marienleben und der Kindheit Jesu dar. In der Scene der Verkündigung erscheint der Erzengel Gabriel auf der Schwelle des bescheidenen Gemaches der h. Jungfrau und trägt ein Spruchband mit der in gothischen Minuskeln abgefassten himmlischen Botschaft: *abe · maria · gratia · plena*, »Gegrüsset seiest du, Maria, voll der Gnade.«

Liturgische
Gewänder



Textiles

Fig. 56. Wimpfen a. B. Dominikanerkirche, jetzige kathol. Pfarrkirche zum h. Kreuz. Aus einer Folge von gothischen Wirkereien in der alten Sakristei.

Ein faltenreicher Mantel umhüllt die Madonna, welche geneigten Hauptes demüthig in die Kniee gesunken ist und die Hände über der Brust faltet im Sinn der Schriftworte: **Ecce ancilla domini, fiat mihi secundum verbum tuum; Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.** — Eine andere Gruppe von der Fig. 56 eine Vorstellung geben soll, zeigt die Heimsuchung Mariä, d. i. den Besuch der Jungfrau bei ihrer Base Elisabeth. — In der Darstellung der Anbetung des göttlichen Kindes durch die h. h. drei Könige hat der Vorgang das Bild einer Stadt mit gothisirender Architektur im Hintergrund. Zu diesem Zeit- und Stilverhältniss stimmt auch das Kostüm der Weisen aus dem Morgenlande; der Realismus spätmittelalterlicher Kunst wollte eben auch in biblischen Schilderungen immer bei sich zu Hause sein. Sämmtliche heilige Personen tragen Nimben um's Haupt. Ihre Gesichtszüge leiden mitunter an Befangenheit und Unvollkommenheit, was zum Theil auf textile Bedingungen zurückzuführen ist. Die Lineamente sind stellenweise schwarz umzogen. Diese Eigenthümlichkeit kommt auch in den brüchigen Draperieen vor, die übrigens im Ganzen von gutem Wurf sind. Die etwas verblichene Farbengebung variirt in Roth, Gelb, Blau auf grün gemustertem Grunde. Allen Analogieen zufolge sind diese Textilfragmente Bestandtheile einer Bilderreihe, wie solche das Mittelalter auf Altarantependien und Chorwänden anzubringen liebte und die zur Verherrlichung und Versinnlichung der Festkreise des Kirchenjahres, im vorliegenden Fall der Advents- und Weihnachtszeit, dienten. Diese Bildercyklen waren und sind noch jetzt ebenso belehrende wie beliebte Volksheiligthümer, in Anlehnung an eine von der Synode zu Arras im Jahre 1025 gefasste Bestimmung, worin es heisst: *Was die Ungelehrten nicht durch Lesung der heiligen Schrift sich aneignen können, das sollen sie in kunstreichen Bildern schauen.*

Neue Sakristei

Nachdem die alte Sakristei Jahrhunderte lang ihrer Bestimmung genügt hatte, machte sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts — allem Anschein nach gleichzeitig mit der damaligen Bauveränderung des Langhauses der Kirche und der Errichtung des jetzigen Hochaltars — das Verlangen nach einer geräumigeren Sakristei geltend. Die Verwirklichung dieses Gedankens liefert einen bezeichnenden Beitrag zur Geschmacksrichtung jener Zeit, welcher das Verständniss der kirchlichen Baukunst des Mittelalters und der Sinn für die darin ausgesprochenen rituellen Anforderungen, selbst in den Kreisen des Klerus, vielfach abhanden gekommen war. Im vorliegenden Fall trug man nämlich — wie schon S. 97 u. 98 andeutungsweise erwähnt — kein Bedenken, die Dominikanerkirche der ursprünglichen Bestimmung ihres Sanktuariums zu berauben und sie in Folge dessen um den schönsten Theil ihrer baukünstlerischen Wirkung zu bringen. Der Bauherr liess zwar das alte Sakristeigebäude bestehen, aber er verfiel auf die seltsame, um nicht zu sagen absurde Idee, das Chorchaupt vom Vorchor unmittelbar hinter dem neuen Hochaltar abzutrennen und den Bauteil in der Weise umzugestalten und zu entstellen, dass nun die Ostung durch eine eingezogene Zwischendecke in zwei Geschosse zerfiel, wovon das untere Geschoss als Sakristei und das obere Geschoss als Oratorium der Konventualen eingerichtet wurde. Um dem Untergeschoss das nöthige Tageslicht zu verschaffen, brach man unterhalb der Sohlbänke der das Oratorium erhellenden Spitzbogenfenster ohne viel stilistisches Federlesen, zwei rundbogige Lichtöffnungen in die Umschlussmauer des Chorchauptes.